

welchem der junge Mann sich nun mit vor übergroßer Aufregung klopfendem Herzen befand, war leer, doch schon nach wenigen Augenblicken öffnete sich eine zweite Tür desselben und Karsten trat ein.

Mit raschem Blick musterten sich die beiden. Die kleinen, halb von den Lidern bedeckten Augen Karstens glitten rasch an der hohen Gestalt Harrys in die Höhe, senkten sich aber dann wieder vor dem mit unterhöhlter Spannung auf ihn gerichteten Blick des jungen Mannes. Flüchtig reichte er demselben die Hand und bat, auf einen nahestehenden Sessel deutend, Platz zu nehmen.

„Ich freue mich,“ begann Karsten, nachdem sich beide niedergelassen hatten, „dass Sie ohne Verzug meiner Bitte Folge leisten. Doch vorher erlaube ich mir, Ihnen zu dem schönen künstlerischen Erfolg zu gratulieren, den Sie gestern bei Ihrem Debüt errungen haben.“

„Ich danke Ihnen,“ versetzte Harry, der nicht ohne ein unbestimmtes Gefühl des Misstrauens sein Gegenüber betrachtete, „doch Andeutungen, die mir mein Pflegevater machte, drängen in diesem Augenblicke alle anderen Gedanken in mir zurück. Sie begreifen, dass für mich anderes von viel größerem Interesse ist.“

Karsten warf rasch einen prüfenden Blick hinüber zu dem Sprecher; die Stimme desselben klang erregt, fast drohend. Doch er war nicht der Mann, der sich durch die Situation ohne weiteres verblüffen ließ; immerhin war ihm die gerade, offene Art des jungen Mannes etwas unbehagen.

„Gewiß verstehe ich Ihre Erregung, doch möchte ich nicht gern, dass Sie dadurch die ruhige Auseinandersetzung beeinträchtigen,“ erwiderte er, sich nachlässig im Sessel zurücklehnd.

Dem jugendlich rasch empfindenden Harry drängte sich eine scharfe Entgegnung auf die Lippen, doch ehe er zu sprechen vermochte, fuhr der andere fort: „Es ist unbedingt nötig, dass wir in Ruhe miteinander verhandeln; kommen wir also zur Sache!“

„Ich muß annehmen,“ begann Harry voll Ungeduld, „dass Sie von dem, was meine persönlichen Angelegenheiten betrifft, mehr wissen als irgend ein anderer Mensch.“

Karsten senkte bejahend den Kopf.

„Nach den Mitteilungen meines Pflegevaters,“ fuhr Harry fort, „scheinen Sie meine verstorbene Mutter gekannt zu haben?“

„Ich habe Ihre Frau Mutter gekannt, gewiß habe ich sie gekannt.“

„Kannten Sie,“ fragte Harry mit stockendem Atem, „auch meinen Vater?“

„Ihr Vater weißt noch unter den Lebenden, auch ihn kenne ich.“

„Denn“, erwiderte Harry mit dunkelrot erglühendem Gesicht und mit bebender Stimme, „bringen Sie endlich Licht in das Dunkel! Wenn Sie von allem unterrichtet sind, dann müssen Sie wissen, dass meine Mutter einem unerhört leichtsinnigen, ja frevelhaften Verhalten ihres Mannes — meines Vaters, zum Opfer gefallen ist! Spannen Sie mich nicht länger auf die Folter oder ich muß Rechenschaft von Ihnen fordern, und wahrhaftig, ich danke Gott, jetzt endlich die Spur gefunden zu haben!“

Der junge Mann war aufgesprungen und stand, seine kraftvolle Gestalt drohend erhebend, mit flammenden Augen vor Karsten.

Einen Augenblick schien der letztere vor dem mit elementarer Gewalt hervorbrechenden Zorn zurückzusehen, im nächsten Augenblick aber hatte er seine Besonnenheit wiedergewonnen. Dieses jugendliche Ungefühl konnte ihm jedoch in der Tat gefährlich werden. Wie, wenn der junge, entschlossene Mann gegen ihn, den er merkwürdigerweise für einen schuldigen Beteiligten hielt, obwohl er dazu vordringend keinerlei Veranlassung hatte, die Hilfe des Gerichts in Anspruch nahm? Das mußte er auf jeden Fall verhindern. Nur die allergrößte Ruhe seinerseits konnte den ausfälligen Verdacht in dem Herzen des jungen Mannes unterdrücken.

Er ergriff eine der schweren Troddeln der Sessellehne und streifte damit liebevoll in langsamen Zwischenräumen die Rückseite seiner linken Hand.

Ein Stillschweigen trat einige Sekunden lang ein.

Dann richtete Karsten langsam sein Gesicht in die Höhe.

„Wenn ich mich nicht an Ihre große Jugend erinnere, mein lieber Freund,“ sagte er dann in gemäßigtem Tone, „so würde ich daran denken, mich vor den Ausbrüchen Ihres Temperaments dadurch zu schützen, daß ich mich zurückziehe. Ihnen, wie es scheint, lange aufgesparten Horn lassen Sie an dem aus, der Ihnen den größten Dienst erweisen will, der Ihnen überhaupt erwiesen werden kann. Wie finden Sie das?“

„Wenn Sie wüßten, wie das wahrlich besagene Schicksal meiner Mutter mir mein ganzes Leben vergällt hat,“ sagte Harry einleitend, „dann würden Sie meine Aufregung jetzt, in dem Augenblicke, wo ich von dem Urheber all' des Unglücks etwas höre, verstehen!“

„Ueber den Urheber der tragischen Wendung im Leben Ihrer Frau Mutter habe ich kein Wort geäußert,“ bemerkte Karsten mit verwundertem Tone.

„Sie sprachen von meinem Vater!“ warf Harry ein.

„Gewiß, aber wer gibt Ihnen das Recht, diesen ehrenwerten Mann eines schändlichen Vergehens zu beschuldigen?“ entgegnete ihm Karsten. „Da scheinen Mißverständnisse obzuwalten. Wie kommen Sie zu so schweren Anschuldigungen gegen den, dem Sie Ihr Dasein verdanken?“

„Aus einem an meine Mutter gerichteten Brief.“

„Sie besitzen diesen Brief noch?“

„Ja.“

„Und andere Schriftstücke aus dem Nachlaß Ihrer verstorbenen Mutter?“

„Ja, eine Reihe von Briefen von der Hand ihres Verlobten.“

„Sie haben dieselben bei sich?“

„Ja.“

Karsten atmete auf; nun schien die Sache schon gewonnen zu sein.

„Sagen Sie sich und hören Sie, was ich Ihnen mitzuteilen habe,“ wandte er sich zu dem noch in sichtlich Erregung vor ihm stehenden jungen Mann.

Harry nahm im Sessel Platz.

„Zunächst gilt es den Verdacht zu beseitigen, der auf Ihrem Vater ruht,“ nahm Karsten wieder das Wort. „Sie sprechen von einem Briefe, Sie erwähnten auch, daß Sie ihn bei sich führen.“

Harry nickte zustimmend.

„Darf ich diesen Brief sehen?“

Der junge Mann zögerte einen Augenblick, den Brief, auf dem die Tränen seiner Mutter ruhten, fremden Blicken preiszugeben.

„Dem andern schenken das nicht zu entgehen.“

„Scheuen Sie sich nicht,“ begann Karsten wieder, „bedenken Sie, um was es sich handelt!“

Rasch entschlossen griff Harry in die Brusttasche, wo er die Briefe geborgen, und entnahm dem Portefeuille das verhängnisvolle Schreiben. Er reichte es hinüber zu Karsten, doch ohne dasselbe aus der Hand zu geben.

Karstens Blick eilte rasch über die Zeilen hin.

„Es ist richtig,“ bemerkte er dann, „der Inhalt des Briefes spricht gegen Ihren Vater. Doch gestatten Sie mir einen Einblick in einen der anderen an Ihre Mutter gerichteten Briefe!“

Harry kam der Aufforderung nach.

Nur einige Augenblicke weilten die kleinen, halbgeschlossenen Augen vergleichend auf beiden Schriftstücken, dann lehnte er sich, wie seiner Sache unzweifelhaft sicher, wieder zurück in den Sessel.

„Selbstverständlich, es konnte nicht anders sein! Dieser Brief ist gefälscht!“ Er deutete dabei auf das erste Schreiben. „Eine recht geschickte Nachahmung der Handschrift des Schreibers der übrigen Briefe.“

„Wie,“ sagte Harry, seine Hand an die Stirn pressend, „als drohten sich dort die Gedanken zu verwirren, Sie sagen, der Brief, dieser Brief sei gefälscht?“

Langsam kam Wort für Wort über die zuckenden Lippen.

„Ueberlegen Sie sich doch selbst,“ gab Karsten zur Antwort, „vergleichen Sie! — Selbst ihr ungeübtes Auge wird die Unterschiede kennen. Freilich, das Auge einer zum Tode erschreckenden Frau hat nicht erst geprüft!“

(Fortsetzung folgt.)

## Fermissche Nachrichten.

Man töte rücksichtslos wilde Ragen! In den Nestern der Gärten und Wälder regt sich jetzt die junge Brut unserer Singvögel. Hier und da machen die jungen Vögel auch bereits die ersten Flugversuche, wobei es oft genug vorkommt, daß eine der kleinen Dinger aus dem Neste herausfällt. Die größte Gefahr für die jungen Vögel sind jedoch die Ragen. Eine Rage, die im Garten und in Wäldern nachstellt, ist kein Haustier mehr und vogelfrei. Man töte darum jede wilde Ragen! — Vogelnester auf Bäumen schätzt man gegen Ragen durch folgenden einfachen Mittel: Man bindet, dem Umfange des Baumes entsprechend, auf dem sich das Nest befindet, eine Anzahl langhalsige Weinsflaschen an den Hälsen mit einer Schnur oder einem Draht aneinander und befestigt diese gefesselte Flaschenreihe traufwärts ca. zwei Meter hoch vom Boden entfernt um den Stamm. Die Ragen können dieses Hindernis nicht übersteigen.

Eine Probeschlacht. Eine „Probenschlacht“ mit „Herero“ haben die Truppen, die am 7. Juni nach Südwestafrika abgingen, auf dem Truppenübungsplatz Münster in der Lüneburger Heide ausgefochten. In einem Soldatenbriefe heißt es darüber: „Es war am 28. Mai. Schon am frühen Morgen erbrühte die Heide von einem hellischen Gewehrfeuer. Das Infanteriebataillon zu Pferde, welches für den Dienst im Hererolande ausgebildet wurde, sollte einmal so üben, wie es im Ernstfalle gemacht werden muß. Die 38. Infanteriebrigade stellte die Herero vor; sie hatte sich deshalb an verschiedenen Stellen, im Gebüsch und sonstwo, versteckt. Von der „deutschen“ Infanterie kam nun erst der Vortritt, dann das Groß- und zwei Kilometer rückwärts folgte unter Bedeckung die Bogade und eine Viehherde; letztere bestand jedoch nur aus einer Kuh, da sonst die Sache zu teuer geworden wäre. Bald begann der Kampf; nach dem zweiten Gefecht zogen sich die Herero zurück. Die Deutschen verfolgten sie, machten aber bald Halt, um sich durch ein kräftiges Mittagsgemahl zu stärken; die Kuh wurde geschlachtet und das Fleisch verteilt; jeder nahm Reis, welcher in den Packtaschen am Pferde mitgeführt wird. Es wurde gekocht, und — nun sollte der Schmaus beginnen. Da auf einmal brachen die Herero hervor — ein Ueberfall! Schleunigst wurde Alarm gegeben, alles eilte zu den Pferden. Aber diese konnten das Schießen und Blasen nicht vertragen; sie liefen, obwohl sie an dem Weinen gefesselt waren, im Galopp davon. Nun waren die Pferde weg, und die Mannschaften machten große Augen. Auf Kommando eilte alles an die Gewehre, wie der Hitz ging das, und das Gefecht begann. Was das für ein Spaß war, als die Pferde wie wild umherliefen, ist garnicht zu beschreiben; erst am nächsten Tage hatte man die letzten Pferde wieder, fast alle mit durchgeschauerten Fesseln.“

Plötzlich zum Millionär geworden. In Bensheim a. d. B. (Hessen) wohnt ein bleicher, 70jähriger Schneidermeister namens Georg Ranz, dem auf seine alten Tage fortuna noch eine angenehme Ueberraschung beschied haben soll. Meister Ranz ist zu wünschen, daß folgender durch die Blätter gehende Bericht auf Wahrheit beruht: Ranz ist ein Verwandter des vor etwa 100 Jahren in Indien kinderlos verstorbenen, steinreichen englischen General Reinhard. Da damals keine Verwandten des Verstorbenen ermittelt werden konnten, verwaltete die englische Regierung das heute annähernd 100 Millionen Mark betragende Vermögen, und als sich später Verwandte meldeten, machte die Regierung Schwierigkeiten. Nunmehr ist es aber zwei von dem Schneider Ranz und vier anderen noch lebenden Erberechtigten mit der Vertretung ihrer Ansprüche betrauten Londoner Rechtsanwältinnen gelungen, eine günstige Entscheidung herbeizuführen, derzufolge das alte Schneidermeisterlein demnächst 20facher Millionär wird und keine Schneiderkunst in Zukunft an ungezahlten Coupons betätigen kann.

Die Japaner vergessen in der Freude über ihre Erfolge jene Lehrmeister nicht, denen sie ihre Schulung für den modernen Krieg verdanken. Zu diesen gehörte neben vielen anderen deutschen Offizieren auch der jetzt in Lichtersheim lebende Generalmajor J. D. Medel, der mehrere Jahre als Instruktör in Japan tätig war. An ihn nun hat der Generalstabchef der japanischen Armee Baron Kobama eine telegraphische Mitteilung über den Sieg am Jalu geschickt, die wie folgt lautet: „Siegreiche Schlacht beim Jalufluß der unter den von Ihnen erzeugten Offizieren stehenden Truppen. Benachrichtigt jüngerer Bruder (d. h. Kamerad und Schüler) Kobama.“

Der Geruch der Europäer. Bei den Ostasiaten, und namentlich bei den Japanern, stehen die Europäer buchstäblich in einem sehr schlechten Geruch, und zu der natürlichen Abneigung gesellt sich noch ein auffälliger Mangel an Gallanterie, indem die Japaner den Geruch der Europäerinnen noch unangenehmer finden als den der Söhne unseres Erdteiles. Es muß sich dabei um eine angeborene Veranlagung handeln, denn schon vor längerer Zeit wies ein japanischer Arzt auf die Tatsache hin und gab auch darüber Auskunft, daß der Geruch nicht nur unter den verschiedenen Personen, sondern auch mit dem Alter wechselt. Am stärksten soll er beim erwachsenen Europäer sein. Die Art des Geruchs wird als scharf und ranzig beschrieben und ist den Japanern zunächst fast unerträglich, jedoch gewöhnen sie sich bei einem längeren Aufenthalt in Europa daran. Selbst ihre Abneigung gegen das weibliche Geschlecht Europas scheint sich bei einem häufigen Verkehr zu mildern oder gar in das Gegenteil zu verwandeln. Der Ausgang des Geruchs ist nach der Angabe der Japaner die Achselhöhle. Sie sind in dieser Hinsicht auch gegen ihre Landsleute sehr streng, und angeblich findet ein Japaner,

der an diesem Körperteil schlecht riecht, selten eine Frau und wird unter Umständen sogar vom Militärdienst befreit. Ein Vertreter der volkstümlichen Forschung weist darauf hin, daß zunächst überhaupt der Unterschied der Rasse sich auch in dem Geruch des Körpers tatsächlich bemerkbar macht, daß aber außerdem die dickere und weniger bequeme Kleidung der Europäer die Entwicklung eines scharfen Körpergeruchs unzweifelhaft begünstigt. Vielleicht sieht außerdem die größere Hinneigung der Europäer zur Fleischkost damit in Zusammenhang.

Allelei Traugeschichten werden in der Täglichen Rundschau erzählt: In einem schlesischen Städtchen ist kürzlich folgendes heitere Mißverständnis vorgekommen: Zwei Freundinnen, von denen die eine sich unerwartet verlobt hatte, begegneten sich auf der Straße. „Was für eine Stellung hat eigentlich Dein Bräutigam?“ wird die glückliche Braut gefragt; welche entgegnet: „Er ist an der Nikolaikirche in A. angestellt.“ — „Küster vielleicht?“ forschet die Freundin weiter, worauf die Verlobte errötet entgegnet: „Natürlich küst er!“ — In einem märkischen Städtchen kam vor einigen Jahren zum Ortspfarrer ein kurz zuvor getrauter kleiner Kaufmann, um die Traugebühren zu entrichten. Pflichtschuldigst deponierte er 12 Mark 15 Pfennig, hatte er doch auf dem Trauschein die Zeichen Rm. 12,15, d. i. Römer 12, Verd 15, worüber er getraut worden war, als jarten Wind des Geistlichen, die Traugebühren in dieser Höhe zu berichtigen, aufgeföhrt. — An einem anderen Orte fertigte der Geistliche in Gegenwart eines neuermählten Paares den Trauschein aus. Da er augenblicklich des Datums nicht ganz sicher war, fragte er mit einem Blick auf die Braut: „Nicht wahr, es ist der Fünfte?“ — „O nein, Hochwürden,“ rief diese ärgerlich, „es ist erst mein Zweiter!“

Rangstreit. Schauplatz: Der Bahnsteig einer kleinen westdeutschen Stadt. Die beiden jugendlichen Hausdiener der einzigen Hotels zur „Stadt Hamburg“ und zum „König von Portugal“ harrten des Personenzuges. Endlich braust der Zug heran, ein Geschäftreisender entspringt ihm und ruft: „Hotel König von Portugal,“ aber schon hat ihm der Hausdiener des Konkurrenzhotels den Reisepass abgenommen. Und nun entspinnt sich folgender Dialog: Der Hausdiener vom Hotel zum „König von Portugal“: „Gib sofort den Koffer her!“ Der andere: „Nein, das tue ich nicht.“ Der erste: „Was, Du willst nicht? (Zu dem Reisenden): Mein Herr, wohin wollen Sie?“ Der Reisende: „Ins Hotel zum „König von Portugal.“ Der Hausdiener vom Hotel zum „König von Portugal“: „Na, siehst Du wohl? Her mit dem Koffer!“ und als der andere sich noch weigert, wütend: „Was, bist Du der König von Portugal oder bin ich es?“

Eine originelle Lösung fand in diesen Tagen eine Schulaufgabe in Annaberg. Der Lehrer hatte seinen Schülern die Aufgabe gestellt, eine Seite voll Worte auf „ia“ wie „mutig,“ „wichtig“ usw. zu suchen und aufzuschreiben. Was fand aber zu seinem Erstaunen der Lehrer im Feste eines der kleinen Weisheitsbesessenen? „Zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig . . . bis neunzig.“ — Tableau!

## Morgensünde.

Reise läßt der morgenhelle Sonnenschein die Blumen wach, leuchtend spiegelt jede Welle vor der weißen Blüten Menge siehst du keine Blätter kaum. Blühend spritzt die Wasserperlen hoch in's laubende Heide, und darüber in den Erlen lauft der Wind sein Morgenlied.

Die nun wehen im Sonnenschein, ist auch mit ein Teil gefallen still in Haar und Bart hinein, nicht als helde Frühlingssünde sind sie mir ein liebes Band: Frühlingssonne, Morgensünde siehst beglückend durch das Land.

## Braut-Seide

— Zelleit! — Mastor an Fohermann! — Seidenfabrik, Henneberg, Zürich.

## Mitteilungen des Königl. Standesamts Eisenloß vom 8. bis mit 14. Juni 1904.

Angebote: a. hiesige: 40) Der Maurer Franz Hoffmann hier mit der Helene Marie geschiedenen Bappler geb. Heimgier. b. auswärtige: 14) Der Musterstecher Ernst Adolf Mütcher hier mit der Eiderin Anna Maria Bredschneider in Hundshöhe. 15) Der Steinbrucher Hermann Arno Rime in Dohnsdorf mit der Tambourierin Frieda Minde Unger in Schönheide. 16) Der Streckenarbeiter Gottfried Dornbach in Epenmühl mit der Tambourierin Marie Emilie Nehring in Gartschsd. (Geschließungen: Bafat. Geburtsfälle: 145) Ernst Martin, S. des Raschmiesers Ernst Paul Auerwald hier. 146) Albert Friedrich, S. des Handarbeiters Christian Gustav Schubert hier. 148) Walter Alfred, S. des Formers Friedrich Wilhelm Seibel hier. 149) Paula, T. des Stichenmachers Ferdinand Bernhard Unger hier. 150) Charlotte Ade, T. des Kaufmanns Karl Richard Seibusch hier. 151) Max Curt, S. des Maurers Gustav Albert Strodtbeck hier. Sterbefälle: 83) Der Schneidermeister Carl Wilhelm Wimmer hier, 74 J. 4 M. 22 T. 84) Curt Rudolph, S. des Fleischermeisters Edmund Heinrich Zebor Joseph hier, 12 J. 85) Hanna Elise, T. des Stichenmachers Richard Siegel hier, 13 J. 86) Die Postschreiberwitwe Caroline Friederike Jugelt geb. Unger hier, 79 J. 11 M. 19 T. 87) Elise Martha, T. des Raschmiesers Karl August Dietrich hier, 1 J. 1 M. 18 T.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 17. Juni 1904, abends 7,9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Hartenstein.

## Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Berlin, 15. Juni. Die Staatsanwaltschaft erließ Steckbriefe gegen den Fabrikanten Köhlsch und gegen den Rechtsanwalt Werleker, die flüchtig sind.

Berlin, 15. Juni. Ein im „Vorwärts“ veröffentlichter Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes richtet an die Parteigenossen, speziell an die Parteipresse das dringende Ersuchen, nachdem die aus den Vorgängen des Dresdenertages resultierenden schiedsgerichtlichen Verhandlungen einen gewissen Abschluß gefunden haben, die Streitigkeiten nunmehr ruhen zu lassen. Bei sachlichen Meinungsverschiedenheiten die Auseinandersetzungen ohne persönliche Vereiztheit und Gehässigkeit geführt werden. In dieser Beziehung sei in der letzten Zeit manchmal gröblich gesündigt worden. Diese Kampfweise müsse aufhören.

Kiel, 14. Juni. Der Kaiser spendete 10000 Mark für die Seemannshäuser der kaiserlichen Marine. In Apia auf Samoa ist der Bau eines vierten Seemannshauses geplant.

Wyslowig, 14. Juni. Die Wälder bei Szczapowa stehen seit einigen Tagen in Flammen. 500 Joch sind bereits abgebrannt. Die österreichischen Feuerwehren wies russische Hilfe zurück.